

8. Zusammenfassende Darstellung und Ausblick

In der vorgestellten Forschung ging es darum, den Zusammenhang zwischen Armut und dem Potential umweltgerechten Handelns in westafrikanischen Städten zu erläutern. Eingangs wurde aufgezeigt, dass in der theoretischen Auseinandersetzung Armut zum Einen als Ursache von Umweltproblemen gesehen wird, da die Zielsetzungen und Prioritäten von armen Menschen auf die Verbesserung der ökonomischen Lage und nicht auf die Verbesserung der Umweltqualität fokussiert sind (Diekmann und Franzen 1999; Inglehart 1995). Bezugnehmend auf Henry Odera Orika (1997) und Martha Nussbaum (2006) wurde diskutiert, ob grundlegende menschliche Bedürfnisse bzw. Freiheiten in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen oder als gleichrangig zu betrachten sind. Das Bedürfnis nach einem fürsorglichen und nachhaltigen Umgang mit anderen Lebewesen bzw. dem Schutz der Umwelt wurde hier anderen Bedürfnissen gegenübergestellt. Inwiefern knappe finanzielle Mittel bzw. eingeschränkte Verwirklichungschancen für den Schutz der Umwelt verwendet bzw. eingesetzt werden, wurde diskutiert. Umweltgerechtes Verhalten und das Sicherstellen einer sauberen Umwelt wurden hierbei vorrangig als die umweltadäquate Entsorgung von Abfällen und Abwässern definiert.

Die empirischen Ergebnisse legen nahe, dass kostenpflichtige Umweltschutzmaßnahmen für die ärmere städtische Bevölkerung im Vergleich zu anderen Bedürfnissen eine geringere Priorität einnehmen. Die Prioritätenpyramide basiert zuallererst auf materiellen Grundbedürfnissen wie Ernährung und Wohnen. An zweiter Stelle folgen sozial definierte Bedürfnisse, die häufig auf die veränderte Lebensweise in der Stadt hinweisen. Ausgaben für Elektrizität, Transport, Kleidung und Feste sowie Schulgebühren sind hier u.a. zu nennen. Der urbane Lebensstil, der mit dem Konsum von importierten Gütern einhergeht, trägt dazu bei, dass monetär arme StadtbewohnerInnen in ihrer Selbstwahrnehmung nicht über einen zufriedenstellenden Lebensstandard verfügen. Die vorhandenen finanziellen Mittel werden mit größerer Wahrscheinlichkeit in Konsumgüter und Prestigeobjekte als in die umweltgerechte Entsorgung von Abfällen und Abwässern investiert. Investitionen in sanitäre Infrastruktur wie Toiletten oder umweltrelevante Dienstleistungen müssen demnach unter einem sozialen Blickwinkel betrachtet werden. Investitionen werden weniger aus dem Grund getätigt, dass sich ein Haushalt mehr Komfort, Sauberkeit, eine einfachere Nutzbarkeit oder den Schutz der

Umwelt wünscht, als aus dem Grund, dass damit ein Zuwachs an persönlicher Würde und gesellschaftlichem Ansehen erhofft wird.

Eine zweite Annahme, die in dieser Arbeit untersucht wurde, lautet, dass die Handlungsweisen von ärmeren Bevölkerungsschichten Lösungen für Umweltprobleme bereitstellen können, weil ärmere Menschen auf die dauerhafte Verfügbarkeit von natürlichen Ressourcen wie Wasser, Ackerflächen und Weideland angewiesen sind (Guha und Martinez-Alier 1997; Martinez-Alier 2002). Dieses Argument wurde auf der Grundlage der Lebensweisen von Ackerbauern und -bäuerinnen, FischerInnen und ViehzüchterInnen in ruralen Gegenden im so genannten Globalen Süden entwickelt. In dieser Arbeit, welche sich auf den Kontext westafrikanischer Städte bezieht, wurde diese Theorie anhand von speziellen Berufen wie der Färberei und der Gemüsegärtnerei untersucht. Die empirische Forschung führte zur Erkenntnis, dass der Umgang mit den natürlichen Ressourcen Wasser und Boden im urbanen Raum wenig nachhaltig ist. Diese Ressourcen werden genutzt, um Handels- und Konsumgüter wie Stoffe und Obst und Gemüse zu produzieren. Jedoch werden wie im Falle der Färberei Abwässer ohne jegliche Behandlung wieder in die Umwelt abgeführt, was bereits wiederholt zur Verschmutzung des Grundwassers in bestimmten Stadtvierteln Bamakos geführt hat. Die Gemüsegärtnerei in Ouagadougou trägt durch den Einsatz von ungeeigneten Düngemitteln und Pestiziden zur Anreicherung von Schadstoffen im Boden und einer nachlassenden Bodenfruchtbarkeit bei. Da diese Formen der Erwerbsarbeit jedoch für einen wesentlichen Teil der städtischen Bevölkerung die Lebensgrundlage darstellen, ist die Bereitschaft relativ gering, diese Tätigkeiten aufzugeben. Im Hinblick auf natürliche Ressourcen herrscht demnach eine anthropozentrische Betrachtung der Umwelt vor. Die Natur wird als etwas Gottgegebenes betrachtet, das den Menschen alle erforderlichen Ressourcen zur Verfügung stellen wird. Die Menschen sollten dieser Vorstellung zufolge die Möglichkeiten nutzen, welche ihnen die Natur bietet.

So genannte »feedback loops« (Bateson [1972] 1996), also Feedbackschleifen, wurden in diesem Zusammenhang als Mechanismus beschrieben, mit dem negative Auswirkungen auf die Umwelt eingeschränkt werden können (Bennett 1976). Indem Umweltverschmutzung negative Rückwirkungen auf den Menschen hat, werden Menschen dazu bewogen, umweltschädigendes Verhalten zu unterbinden. Allerdings können solche Feedbackschleifen unwirksam sein, wenn Präferenzen oder soziale Strukturen diese Rückwirkungen verhindern. Auch können die Rückwirkungen mit zeitlicher Verspätung eintreten und Menschen daher keinen Zusammenhang zwischen ihrem Verhalten und den negativen Folgen ihres Verhaltens sehen. Dies trifft insbesondere auf die GemüsegärtnerInnen zu, die Gefahren durch ungeeignete Pestizide und Düngemittel oft nicht wahrnehmen. Dadurch, dass Schwermetalle oder andere Schadstoffe oft nur langfristige Folgen in Form von Krebserkrankungen haben, werden die Gefahren unterschätzt.

Den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet das umweltrelevante Handeln der ärmeren StadtbewohnerInnen, die einer (informellen) Beschäftigung im Handel oder Handwerks- und Dienstleistungssektor nachgehen und deren Einkommensgrundlage nicht auf dem Zugang zu natürlichen Ressourcen basiert. Im Hinblick auf die Abfallbelastung im urbanen Raum wurde ein dritter analytischer Zugang vorgestellt, der Abfall als politisches Protestmittel betrachtet. Ärmere, marginalisierte StadtbewohnerInnen

würden Umweltverschmutzung als bewussten Akt des Widerstands einsetzen. Die Unzufriedenheit, die sich in der Vermüllung des öffentlichen Raums manifestiert, wie dies Jacky Bouju (2009) und Rosalind Fredericks (2009) schon für andere westafrikanische Städte beschrieben haben, wird auf mangelnde Mitbestimmungsrechte sowie Grundstücksspekulationen und Korruption der Stadtverwaltung zurückgeführt. Denn wie ich weiter oben bereits festgestellt habe, haben die schriftlich festgehaltenen Rechte der BürgerInnen möglicherweise wenig Gültigkeit im Alltag ärmerer Menschen in westafrikanischen Städten. Freiheitsrechte und Grundrechte werden nicht allen StadtbewohnerInnen garantiert, Rechte der Teilnahme und der Aneignung noch weitaus weniger.

Der Zugang zu umweltbezogener Infrastruktur und Dienstleistungen verbessert sich nur langsam und nur für kleine Teile der Bevölkerung. Die Kommunalverwaltungen fokussieren bei der Errichtung und Instandhaltung der Kanalisation und der Deponiewirtschaftung v.a. auf wohlhabendere und zentrumsnahe Stadtviertel¹. Vom Kanalisationsnetz profitieren beispielsweise vorwiegend Unternehmen, Industriebetriebe und Verwaltungsgebäude. Stadtviertel in städtischen Randlagen mit einem hohen Anteil an ärmeren Haushalten sind hingegen stark benachteiligt. Den StadtbewohnerInnen stehen angesichts dessen theoretisch drei verschiedene Handlungsoptionen offen: Abwanderung, Widerspruch und Loyalität (Hirschman 1981). Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass Menschen nicht in ein anderes Stadtviertel ziehen, wenn sie mit der Wohnqualität in ihrem Viertel oder der Arbeit der Stadtverwaltung unzufrieden sind. Über offene Protestformen wie die Vermüllung von Straßen wurde in der malischen Presse vereinzelt berichtet. Insbesondere berichtet z.B. Camara (2012) in der Tageszeitung »L'Indépendant«, dass es während der Regenzeit in den vergangenen Jahren dazu gekommen war, dass die Belastungen durch manche Zwischendeponien in Bamako für die AnrainerInnen unerträglich geworden waren und durch die Blockade der Straße mit Abfällen die städtische Müllabfuhr dazu bewegt worden war, die Deponien zu evakuieren. Gleichfalls machen Konate (2014) und Sogodogo (2014) in der Tageszeitung »L'Eclair« bzw. »Le Républicain« darauf aufmerksam, dass in einigen Stadtvierteln Bamakos die Straßen mit Haushaltsabfällen blockiert wurden, weil Zwischendeponien geschlossen worden waren und die BewohnerInnen keine andere Möglichkeit mehr sahen, sich ihrer Abfälle zu entledigen. In den überwiegenden Fällen wird der fehlende Zugang zur Kanalisation und zur Abfallsammlung jedoch hingenommen. Die BewohnerInnen in diesen Stadtvierteln protestieren nicht, können aber auch nicht als loyal bezeichnet werden. Vielmehr kann von einem Rückzug auf die familiären und sozialen Beziehungen gesprochen werden. Ärmere Bevölkerungsschichten leben demnach so, als ob es keine Stadtverwaltung geben würde. Die ärmeren Haushalte üben ihr Wahlrecht nicht aus, bezahlen keine (Umwelt-)Steuern und sind durch die Erwerbstätigkeit im informellen Sektor in keine sozialen Absicherungsmaßnahmen eingebunden. Öffentliche Schulen und das öffentliche Gesundheitssystem werden aus Platzgründen oder aufgrund der Kosten nicht in Anspruch genommen. Ärmere Haushalte leben in diesem

1 Für die Wasserversorgung in den Städten des subsaharischen Afrikas wies Sylvie Jaglin (2005) auf denselben Tatbestand hin.

Sinne oft unabhängig vom Staat. Da sie sich von vielen staatlichen und kommunalen Leistungen ausgeschlossen sehen, fühlen sie sich nicht verpflichtet, den Umweltgesetzen Folge zu leisten. Informelle Viertel wurden von vielen Menschen als Orte der Gesetz- und Straflosigkeit bezeichnet. Die Reichweite des Staates und der Stadtverwaltung kann aber auch in manchen zentrumsnahen Stadtvierteln als begrenzt betrachtet werden.

Das, was Cohen (2010) »Second-Class Shitizenship« nennt, also das Fehlen eines Zugangs zu adäquaten Sanitäreinrichtungen, wurde im Laufe meiner Forschung in westafrikanischen Städten auch festgestellt. Dabei konnten einige wesentliche neue Erkenntnisse gewonnen werden. Wie aus der empirischen Forschung hervorgeht, ist die ärmere Stadtbevölkerung nicht primär die Zielgruppe von Subventionierungsmaßnahmen im Bereich der Siedlungshygiene. Die Modernisierung der »vernetzten Stadt« nimmt keine Rücksicht auf die finanziellen Möglichkeiten der ärmeren Bevölkerungsschichten und führt de facto zu deren Ausschluss. Implizit gehen damit die Vorurteile einher, dass ärmere StadtbewohnerInnen keine Sanitäreinrichtungen wollen und sie weder zu benutzen noch zu warten wüssten. In meiner Forschung konnte ich auch zeigen, dass die Kommodifizierung der Entsorgungsleistungen von Abfällen und Abwässern ein Prozess ist, der sich noch im Anfangsstadium befindet. In westafrikanischen Städten schreitet die Ökonomisierung der Lebensweisen fort, aber viele Güter oder Dienstleistungen sind noch nicht dem marktwirtschaftlichen Prinzip unterworfen (siehe auch Schaffer und Wen-hsien 1975). Im Bereich der Abfallwirtschaft und Siedlungshygiene entscheidet zwar Geld primär über die Inklusion oder den Ausschluss von Menschen, gleichzeitig spielen aber auch Status, Einfluss, Mitgliedschaften und Zugehörigkeiten eine Rolle. Insbesondere im Hinblick auf die Erbringung von Dienstleistungen können bestimmte Ansprüche bestehen, die nicht auf finanziellen Kriterien beruhen. Auch ärmere StadtbewohnerInnen versuchen deshalb, die Zugangsmodalitäten zu beeinflussen sowie gewisse Ansprüche zu schaffen, nachzuweisen und geltend zu machen. Die Beziehungen zu politischen Parteien, Nachbarschaftsgruppierungen, Familienverbänden oder Religionsgemeinschaften können als Ressource verwendet werden. Weiters kann Korruption als Strategie eingesetzt werden um die Zugangsbedingungen für sich zu verbessern (siehe auch Smith 2007). Je nach verfügbaren Ressourcen haben die NutzerInnen der Dienstleistungen also (eingeschränkte) Möglichkeiten, die Zugangsmodalitäten zu beeinflussen. Dies kann dazu führen, dass es im Hinblick auf dieselbe Dienstleistung für manche Menschen einen Zugang nach dem Marktprinzip und für andere Menschen einen Zugang nach einem bürokratischen Prinzip gibt. Ärmere Haushalte, die dennoch keinen Zugang zu Infrastruktur oder Dienstleistungen haben, ersetzen diesen durch menschliche Arbeitskraft. Margaret Grieco (2010) spricht in diesem Zusammenhang von Kindern als »living infrastructure«. Dort, wo es keine Kanalisation und keine Saugwägen gibt, werden Klärgruben manuell entleert. Dort, wo es keine Müllabfuhr gibt, entsorgen Menschen mit Handkarren und Eselskarren die Haushaltsabfälle. In Bamako und Ouagadougou sind v.a. weibliche Haushaltsmitglieder und informelle DienstleisterInnen in diese Aktivitäten involviert. Schließlich müssen auch Formen der Selbstorganisation berücksichtigt werden, die von lokalen Formen der Vergemeinschaftung initiiert werden. Anstelle von finanziellen Mitteln können auch zeitliche und soziale Ressourcen bedeutsam für die Erbringung von Entsorgungsleis-

tungen werden. Der Aspekt der Resignation zeigte sich in westafrikanischen Städten allerdings als maßgeblicher Grund dafür, dass freiwillige Reinigungsaktivitäten im öffentlichen Raum zunehmend unterbleiben. Sowohl mangelnder sozialer Zusammenhalt im Viertel als auch fehlende Unterstützung durch die Stadtverwaltung sind hierfür ausschlaggebend. Das Konzept des »aspiration gap« (Ray 2006), das im Hinblick auf fehlende Bemühungen, den Lebensstandard zu erhöhen, entwickelt worden war, kann somit auch auf Umweltschutzaktivitäten übertragen werden. Wird kollektives umweltorientiertes Handeln als wenig effizient beurteilt, dann werden Energie und Zeit nicht mehr in ehrenamtliches Engagement fließen.

Mangelndes Umweltbewusstsein wurde von vielen Menschen auf die fehlende Bildung der ärmeren Bevölkerungsschichten zurückgeführt. Da umweltschädigendes Verhalten nur in wenigen Fällen als offen provokatives Verhalten gesehen werden kann, liegt die Annahme nahe, dass mangelnde Kenntnisse über die Ursachen und Folgen von Umweltverschmutzung zur Folge haben, dass ärmere Menschen ihre Umwelt nicht schützen. Die Umweltdiskurse internationaler Organisationen, die im Rahmen von Entwicklungshilfeprojekten vermittelt werden, sind bisher anscheinend wenig erfolgreich. So sind z.B. Kenntnisse über Mikroorganismen oder andere verunreinigende Substanzen in den ärmeren Bevölkerungsschichten wenig verbreitet. Wie bereits erwähnt, können niedrige Schulbesuchsquoten dazu beitragen, dass bestimmte Formen von Umweltverschmutzung nicht als solche wahrgenommen werden. Bestimmte Verhaltensweisen, wie z.B. leere Trinkwasserbeutel an Ort und Stelle fallen zu lassen, werden als unbewusste Gewohnheiten von Menschen betrachtet, die nicht über die Auswirkungen auf die Umwelt reflektieren. Information und Aufklärung werden generell als sehr wichtig erachtet, um aus den StadtbewohnerInnen »Öko-BürgerInnen« zu machen. Diese Haltung bezieht sich auf die eingangs erwähnte These, dass Umweltbewusstsein ein postmaterielles Phänomen sei, welches erst im Laufe der Industrialisierung entstehe. In afrikanischen Entwicklungsländern herrschen demnach nicht dieselben umweltorientierten Werte wie in Industrieländern. Einer jungen, gebildeten, wohlhabenden und urbanen Bevölkerungsschicht wird ein Umweltbewusstsein zugeschrieben, aber der ärmeren Bevölkerung in afrikanischen Ländern wird eine ökologische Kultur aberkannt. Auch wenn Institutionen wie Umweltministerien geschaffen wurden, werden die Handlungsweisen der Bevölkerung als wenig ökologisch gesehen. Während also eine Externalisierung von umweltorientierten Normen in Form der Institutionalisierung erfolgt ist, wurden moderne Umweltnormen nur kaum internalisiert.

Im westafrikanischen Kontext spielt die Entwicklungshilfe eine besondere Rolle für die Entstehung eines Umweltbewusstseins. Die Vielzahl an Projekten im Bereich Umweltschutz, Klimawandel und Gesundheit könnte trotz ausbleibender Industrialisierung dazu führen, dass Umweltverschmutzung zukünftig vermehrt als Problem wahrgenommen wird². Die empirischen Ergebnisse haben allerdings aufgezeigt, dass bewusstseinserschaffende Maßnahmen zur Wertschätzung von Umweltschutz und zur Ver-

2 Das Projekt »Saniya Warrri« des Welternährungsprogramms wurde von den TeilnehmerInnen als Beitrag zur Reinigung des öffentlichen Raumes gesehen. Wiederverwertbare Abfälle wurden nicht mehr als schmutzig oder gefährlich wahrgenommen, sondern als nutzbringend. Wie nachhaltig ein solcher Bewusstseinswandel jedoch ist, bleibt dahingestellt.

meidung von Umweltverschmutzung bisher wenig erfolgreich waren. Globale Umweltdiskurse sind auf Konferenzen in westafrikanischen Städten durchgängig präsent, erreichen aber aufgrund der Sprachbarriere und der fehlenden Übersetzung in kulturell verständliche Konzepte nur teilweise die Bevölkerungsschichten mit geringer Schulbildung. Die Vorgehensweisen von Umweltbildungsmaßnahmen werden häufig als wenig partizipativ kritisiert. Weil die TeilnehmerInnen an solchen Sensibilisierungsaktivitäten oft keine fachlichen Qualifikationen mitbringen, wird Partizipation als unumgänglich betrachtet, um auf Akzeptanz zu stoßen. In der Realität basieren die Maßnahmen zumeist auf Anweisungen und Aufforderungen und bleiben daher wirkungslos bzw. erzeugen Widerstände.

Umweltbildungsmaßnahmen, die von einem wissenschaftlichen Verständnis von Hygiene ausgehen, berücksichtigen das lokal vorherrschende Verständnis von Sauberkeit nur unzureichend. Für viele ärmere StadtbewohnerInnen ohne formelle Schulbildung sind nach wie vor die Kriterien unangenehmer Geruch und sichtbare Verschmutzung zur Beurteilung von Sauberkeit ausschlaggebend. Tatsächliche Reinheit wird mit der gesellschaftlichen Beurteilung des Reinheitszustandes gleichgesetzt und daher geht es oft vielmehr darum, Schmutz für Augen und Nase unkenntlich zu machen als ihn tatsächlich zu beseitigen. Schließlich sind traditionelle kulturelle Konzepte von besonderer Bedeutung. Konzeptuell und sprachlich wird zwischen Umwelt und Natur differenziert. Umwelt wird als bewohnter, angeeigneter und zivilisierte Raum wahrgenommen. Dieser breite Umweltbegriff umfasst Haushalte, Straßen und das Stadtviertel. Natur hingegen wird mit dem Busch, dem Ort der wilden Tiere und Geister assoziiert. Umweltschutz impliziert daher etwas anderes als Naturschutz. Umweltschutz ist immer auf die Gesundheit und das Wohlergehen der Menschen bezogen, d.h. Abfall- und Abwasserbelastungen, die als gefährdend eingestuft werden, werden beseitigt. Wie aus meinen Ergebnissen hervorgeht, ist Naturschutz, also der Schutz von Pflanzen und Tieren, den meisten StadtbewohnerInnen in Westafrika kein Anliegen, denn die Natur als etwas Gottgegebenes wird als unerschöpflich betrachtet (siehe hierzu Kapitel 7.5.1).

Das Umweltverständnis in westafrikanischen Städten kann als ein anthropozentrisches Umweltverständnis beschrieben werden. Es herrscht weniger eine Besorgnis über die Auswirkungen der Umweltverschmutzung auf die Flora und Fauna als eine Besorgnis über die Betroffenheit des Menschen. Die symbolischen Repräsentationen von Umwelt entsprechen weiters nur begrenzt der instrumentellen Umweltnutzung. Natürliche Ressourcen werden in einem pragmatischen Sinne genutzt und moralische Verpflichtungen gegenüber der Natur spielen eine untergeordnete Rolle. Die Abschätzung der Handlungsfolgen geschieht nicht im Hinblick auf ökologische Folgen, sondern im Hinblick auf soziale Folgen. Umweltrelevante Verhaltensweisen erfolgen, weil mögliche Konflikte mit den NachbarInnen vermieden werden wollen. Umweltverschmutzung wird nicht als mangelndes Verantwortungsbewusstsein im ökologischen Sinn problematisiert, sondern als Verstoß gegen einen nachbarschaftlichen und gemeinschaftlichen Verhaltenskodex. Umweltgerechtes Verhalten erfolgt oft aus einer altruistischen Werthaltung heraus. Der Nutzen, den Ackerbauern und -bäuerinnen aus den Abfällen als Dünger ziehen können, wird oft als Argument angeführt, warum die Haushalte ihre Abfälle zu wilden Deponien am Stadtrand bringen.

In den Kontexten, wo die Verunreinigung des öffentlichen Raumes durch Abfälle und Abwässer nicht vermieden werden kann, herrscht oft große Toleranz. So sind in den zentrumsnahen Vierteln in westafrikanischen Städten viele ärmere Menschen anzutreffen, die aus den Dörfern abgewandert sind, um bei Verwandten oder Bekannten in der Stadt unterzukommen. Die vorhandene Abfall- und Abwasserinfrastruktur ist durch die hohe Bevölkerungsdichte überlastet, aber die familiären und nachbarschaftlichen Solidaritätsnetze sorgen dafür, dass Umweltverschmutzung kaum problematisiert wird. Soziale Normen stellen die soziale Harmonie in den Vordergrund und Umweltverschmutzung in den Hintergrund. Die gegenseitige Solidarität wird meist als größerer Wert gesehen als die individuelle Voraussicht und Übernahme von Verantwortung im Hinblick auf die Umwelt im urbanen Raum. Wie in manchen kultur- und sozialanthropologischen Studien (siehe Drackner 2005) gezeigt wurde, wirkt sich ein unsauberes Wohnumfeld negativ auf das Image der BewohnerInnen aus. In meiner Forschung in Ouagadougou und Bamako konnte ich dies allerdings nicht feststellen. Gewisse Stadtteile oder Nachbarschaften werden nicht aufgrund der Umweltbelastung durch Abfälle und Abwässer stigmatisiert.

Handlungstheoretische Ansätze waren im Laufe der Arbeit nützlich, um den Stellenwert von Motivation im Verhältnis zu strukturellen Handlungsbedingungen für umweltrelevantes Handeln zu bestimmen. Hierbei musste zwischen drei Ebenen unterschieden werden. Auf der individuellen Ebene waren der Mangel an Wissen und fehlende Akzeptanz von Umweltmaßnahmen ausschlaggebend. Gleichzeitig gibt es aber auch wenige Gruppenanreize für umweltgerechtes Handeln, das keine symbolische Bedeutung hat und nicht prestigeträchtig ist. Gesellschaftliche Anreize sind zwar in Form von Umweltgesetzen gegeben, aber sowohl Traditionen als auch ausbleibende Strafen für umweltschädigendes Verhalten führen dazu, dass Gesetze wenig Einfluss auf das Verhalten haben. Im Gegensatz dazu sind in informellen Siedlungen und in den Stadtvierteln, wo überwiegend ärmere Haushalte leben, situative Hürden, d.h. mangelnder Zugang zu sanitärer Infrastruktur und Abfallsammlung maßgeblich.

Westafrikanische Städte können insofern als Orte gesehen werden, die sich in einer Umbruchphase befinden. Wie eingehend ausgeführt wurde (siehe Kapitel 5.3), haben in Gesellschaften, die sich in einer Phase des Übergangs befinden, strukturelle Handlungsbedingungen einen größeren Einfluss auf das Handeln als das kulturelle Repertoire (Swidler 1986). So gibt es in Bamako und Ouagadougou eine Ungleichzeitigkeit der konkreten Wohn- und Lebensbedingungen und der Verhaltensweisen. Traditionelle kulturelle Werte existieren nach wie vor aber die Lebensweisen der Menschen haben sich gewandelt. Heute sind die Probleme, die aus der Urbanisierung, dem Bevölkerungswachstum und dem Klimawandel resultieren, akut geworden, doch die Einstellung der Menschen hat sich noch nicht gewandelt und auch Gewohnheiten wurden noch nicht angepasst. Oft gibt es Wissensfragmente über bislang praktizierte umweltorientierte Handlungen und Regulierungsmechanismen aber die Zusammenhänge sind den Menschen nicht mehr bewusst. Es kann nicht von einer »Kultur der Armut« (Lewis [1966] 2010) gesprochen werden, da Umweltverschmutzung im urbanen Raum und fehlender Bürgersinn relativ rezente Phänomene sind, die in Zusammenhang mit dem sozialen Wandel stehen. Es ist also weder in Bamako noch in Ouagadougou Tradition, den öffentlichen Raum zu verschmutzen oder diesen nicht zu reinigen. Erst mit dem Zer-

bröckeln des sozialen Zusammenhalts in der Nachbarschaft ist es möglich geworden, dass Schmutz im öffentlichen Raum ständig präsent ist. Auch haben die technologische Entwicklung und neue Konsumgewohnheiten neue Formen von Umweltverschmutzung möglich gemacht. So fanden Plastikverpackungen erst vor kurzem eine weite Verbreitung innerhalb der ärmeren städtischen Bevölkerung. Auch die Verwendung von synthetischen Farbstoffen in der Textilfärberei sowie der Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden im Gemüseanbau waren für den Großteil der ärmeren Bevölkerung lange nicht gebräuchlich.

In Zeiten des sozialen Wandels können gleichzeitig zweckrationale, wertrationale und traditionelle Vorstellungen über die gewünschte Nutzung der Umwelt existieren. Sowohl Routinen als auch Regeln und Ressourcen sind für umweltrelevantes Handeln von Bedeutung. Handeln erfolgt als schrittweiser Prozess, in dem Ziele, Präferenzen, Ressourcen und Mittel ständig neu überprüft werden. In der Vergangenheit getroffene Entscheidungen liefern zwar die Grundlage für aktuelle Einstellungen und Entscheidungen, aber aufgrund von veränderten Lebensbedingungen erscheinen diese Entscheidungen oft nicht mehr als geplant oder rational. Durch unterschiedliche soziale Situationen, wechselnde Anforderungen und Rollenerwartungen sollten eher situationsspezifische Entscheidungen und Handlungen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen. Zusätzlich zu Routinen, Regeln und Ressourcen wäre es im Hinblick auf die urbane Umwelt interessant, Rhythmen genauer zu erforschen. Wie die empirischen Ergebnisse gezeigt haben, folgt die Reinigung des privaten und des öffentlichen Raumes ihren eigenen Rhythmen. Zum Rhythmus in der häuslichen Sphäre gehört das täglich ein- bis zweimalige Kehren des Hofes sowie das wöchentliche Waschen der Kleidung und die wöchentliche Abfallsammlung. Zu den Rhythmen im öffentlichen Raum gehört in Ouagadougou das tägliche, frühmorgendlich stattfindende Kehren der asphaltierten Straßen. In Bamako bilden die ehrenamtlichen monatlichen Saubermachaktionen der öffentlichen Plätze in den Stadtvierteln einen eigenen Rhythmus. Manche Reinigungstätigkeiten orientieren sich schließlich an muslimischen oder christlichen Feiertagen und unterliegen in diesem Sinne ebenfalls einem eigenen Rhythmus. Einen Raum zu säubern ist daher eine immer wiederkehrende Herausforderung. Oft geht es darum, die soziale Kontrolle aufrechtzuerhalten oder wieder einzuführen, ob von den BewohnerInnen selbst oder von der Kommunalverwaltung³. Mit dem Wandel von einem schmutzigen Hof oder einem verschmutzten Stadtviertel in einen sauberen Hof oder ein lebenswertes Stadtviertel geht auch ein symbolischer Wandel einher. Ein sauberer Hof wird genauso wie eine saubere Stadt als geordnet, verwaltet und kontrolliert wahrgenommen.

Armut kann sich auf unterschiedliche Arten und Weisen auf die Umweltqualität im urbanen Raum auswirken. Wird Armut anhand von monetären Kriterien definiert,

3 Das Kehren hat in Burkina Faso auch eine symbolische und moralische Bedeutung: Das Emblem der sozialen Bewegung »Coup de Balai« ist an ihrem Besen zu erkennen, der bei Demonstrationen zum Einsatz kommt. Damit wollen die AnhängerInnen die Reinigung von Misswirtschaft und Korruption andeuten. Hier geht es nicht um die Verschmutzung der Umwelt, sondern um den Verstoß gegen soziale Normen.

spielen die Zahlungsfähigkeit und Zahlungsbereitschaft für umweltrelevante Entsorgungsleistungen die ausschlaggebende Rolle. Günstigere Tarife für die Inanspruchnahme von Dienstleistungen der Abfall- und Abwasserentsorgung könnten dazu beitragen, die Verschmutzung des öffentlichen Raumes einzudämmen. Ärmere StadtbewohnerInnen würden dann vermutlich weniger auf informelle und »illegale« AbfallsammlerInnen zurückgreifen, um sich der Haushaltsabfälle zu entledigen. Höhere Subventionen für die Errichtung von adäquaten sanitären Anlagen bzw. für den Anschluss an die Kanalisation oder ein dezentrales Abwassersystem könnten die Umweltbelastungen in der Stadt verringern.

Wird Armut als unzureichende Befriedigung von Grundbedürfnissen verstanden, dann müssen sowohl die Grundbedürfnisse als auch der Wert einer sauberen Umwelt diskutiert werden. Im urbanen Raum Westafrikas kann heute von einer größeren Bandbreite an Grundbedürfnissen ausgegangen werden als dies im ländlichen Raum der Fall ist. Im Hinblick auf den sozialen Wandel, der mit der Urbanisierung einhergeht, könnte es hilfreich sein, sich auf Thorstein Veblens »Theorie der feinen Leute« ([1899] 1958) zu beziehen. Die Theorie besagt, dass Warenkonsum als Anzeichen einer abnehmenden Gültigkeit von Rollenzuschreibungen gesehen werden kann. Übertragen auf westafrikanische Städte würde das bedeuten, dass die soziale Positionierung von Menschen nicht mehr von Geburt her festgeschrieben ist, sondern eine gewisse soziale Mobilität mithilfe von Prestigeobjekten und statu strächtigen Konsumgütern möglich ist. Indem sozialer Status durch materiellen Wohlstand im Laufe des Lebens auch erworben werden kann, erfahren nichtmaterielle Werte weniger Bedeutung. Umweltbildungsmaßnahmen, die von angesehenen lokalen Persönlichkeiten durchgeführt werden, könnten sich günstig auf das umweltrelevante Verhalten der ärmeren Bevölkerungsschichten auswirken.

Wird Armut als das Fehlen von Verwirklichungschancen im Sinne von Amartya Sen betrachtet, dann müssen vor allem die mangelnden Fähigkeiten, politische Entscheidungen zu beeinflussen, betrachtet werden. Die konstant unzureichende Evakuierung der Abfälle und Abwässer in westafrikanischen Städten geht zu Lasten der ärmeren Bevölkerungsschichten, die sich nur unzureichend vor den Umweltgefahren schützen können. Ouagadougou und Bamako können als »pirate towns« (Simone 2006) bezeichnet werden, also als Städte, wo zu wenig Budget für die Funktionalität und Ordnung in Städten bereitgestellt wird. Der politische Wille ist oftmals nicht vorhanden, um Probleme der Siedlungshygiene und der Abfallentsorgung dauerhaft zu lösen. Als Alternative versuchen nachbarschaftliche Zusammenschlüsse und informelle Akteure das Leben in den Stadtvierteln zu organisieren und die notwendige Infrastruktur und Dienstleistungen bereitzustellen. Überdies werden Kompostierung und Recycling als einkommensschaffende Tätigkeiten ausgeübt⁴. Aufgrund von ausbleibender Unterstützung durch den Staat oder Entwicklungshilfeorganisationen haben diese Initiativen jedoch wenig Potential, dauerhafte Lösungen für die Umweltprobleme bereitzustellen.

4 Die Herstellung von Kompost und das Sammeln von Wertstoffen wie Metallen oder Kunststoffen erfolgt auch in anderen Großstädten Afrikas, beispielsweise in Dakar (Cissé 2007). Im Gegensatz dazu sind die MüllsucherInnen in Bamako und Ouagadougou jedoch kaum organisiert.

Der emischen Sichtweise von Armut als Mangel an familiären und sozialen Beziehungen wird aufgrund des Zwangs, Armut zu messen und international vergleichbar zu machen, oft zu wenig Rechnung getragen. Armut wird meist anhand von monetären Kriterien oder auf der Basis von multidimensionalen Kriterien gemessen. Die Reduktion von Armut auf die monetäre Dimension hat zum Ergebnis, dass ein Fünftel bzw. ein Viertel der städtischen Bevölkerung in Bamako und Ouagadougou als arm definiert wird. Internationale Armutskriterien stimmen demnach nicht unbedingt mit der lokalen Definition von Armut überein. Die sozialen Verpflichtungen resultieren häufig in einer Umverteilung von finanziellen Mitteln. Armut kann aufgrund der monetären Messung deshalb sowohl unter- als auch überschätzt werden. Abhängigkeitsverhältnisse werden generell unterschätzt, da Armutsmessungen meist nur die Anzahl der Haushaltsmitglieder, die vom Hauptverdiener ernährt werden, berücksichtigen, nicht aber die Familienmitglieder, die außerhalb des Haushalts leben und die ebenfalls finanziell vom Hauptverdiener abhängig sind. Für die empirische Forschung ist diese Erkenntnis mit einigen Herausforderungen verknüpft. Die sozialen Verpflichtungen innerhalb der Familien und die Geldstromflüsse zwischen Verwandten sind häufig nicht leicht durchschaubar. Die Unterscheidung zwischen der tatsächlichen Zahlungsfähigkeit und der persönlichen Zahlungsbereitschaft gestaltet sich daher schwierig.

Am Ende der Forschung stand fest, dass noch viele Fragen offen sind. In dieser Arbeit wurde der Aspekt des »guten Lebens« (Fischer 2014; Schmid 2014; Steinfath 1998) nur ansatzweise behandelt. Es wäre jedoch interessant, Vorstellungen von Wohlbefinden und wertgeschätzte Ziele in Westafrika zu erforschen. Die Erwartungen an ein gelungenes, zufrieden stellendes Leben der StadtbewohnerInnen in afrikanischen Ländern wurden bisher nicht eingehend untersucht. Die Forschungsergebnisse in dieser Arbeit weisen darauf hin, dass Gesundheit meist als höchstes Gut gesehen wird. Frieden und Wohlbefinden, auf Bambara »here« genannt, stehen ebenfalls an zentraler Stelle. Inwiefern jedoch ein Konsens über die notwendigen Voraussetzungen für eine zufriedenstellende Lebensqualität besteht, bleibt offen. Den Wert, den materielle Güter im Vergleich zu immateriellen Gütern sowohl für ärmere als auch für wohlhabendere StadtbewohnerInnen einnehmen, wurde bisher noch nicht im Detail erforscht.

Ein zweites Forschungsfeld, das bisher zu wenig erforscht wurde, ist das Risiko in westafrikanischen Städten. In dieser Arbeit wurden das Erkrankungsrisiko, das Invaliditätsrisiko und das Sterberisiko nur am Rande behandelt. Während umweltbedingte Infektionskrankheiten tragische Auswirkungen auf die Kindersterblichkeit haben, betreffen Arbeits- und Verkehrsunfälle insbesondere Erwachsene. Der Tod oder die Arbeitsunfähigkeit des Haushaltsvorstandes haben folgenschwere ökonomische Folgen und vergrößern die Armutgefährdung in Haushalten. Die Bewertung von Risiken und Strategien, um mit diesen Risiken umzugehen, könnten eine neue Perspektive auf das gering ausgeprägte Bewusstsein von Umweltverschmutzung eröffnen.

Schließlich könnten Ansätze der Medizinischen Anthropologie zu einem besseren Verständnis der Wahrnehmung von Krankheiten beitragen. Wie die empirischen Ergebnisse in dieser Arbeit gezeigt haben, werden Ursachen und begünstigende Faktoren für Krankheiten oft in den Lebensumständen gesehen und Krankheiten als unvermeidbar betrachtet. Krankheiten, die erst als Spätfolgen auftreten, wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Forschungen über die Diagnose von Krankheiten und vorbeugende

Maßnahmen könnten sowohl in wissenschaftlicher als auch in praktischer Hinsicht einen wichtigen Beitrag leisten.

Im Rahmen dieses Buchs wurde der Versuch unternommen, die vielschichtigen und komplexen Zusammenhänge zwischen Armut und dem Potential der ärmeren Bevölkerung in westafrikanischen Städten, umweltgerecht zu handeln, aufzuzeigen. Die Städte sind immer schnelleren sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen unterworfen. Aus diesem Grund ist es nicht leicht, die ursächlichen Faktoren für die mangelhafte Siedlungshygiene zu bestimmen. Natürlich ist die ärmere städtische Bevölkerung Umweltgefahren, welche sie zum Teil selbst geschaffen hat, ausgesetzt, aber gleichzeitig werden die Stadtverwaltungen nicht in die Pflicht genommen, eine funktionierende Abfallwirtschaft sicherzustellen. Das Zusammenspiel von fehlender Umweltbildung, wirtschaftlichen Zwangslagen und konsensorientiertem Zusammenleben führt dazu, dass die ärmeren Menschen in den Städten kaum in der Lage sind, ein Umweltbewusstsein zu entwickeln und danach zu handeln. Der kultur- und sozialanthropologische Zugang zu den Themen Armut und Umwelt machte es möglich, kulturspezifische Besonderheiten zu berücksichtigen und zugleich strukturelle Handlungsbedingungen nicht außer Acht zu lassen. Der Balanceakt zwischen den theoretischen Grundlagen und dem empirischen Datenmaterial kann insofern dazu beitragen, neue Perspektiven auf altbekannte Phänomene zu eröffnen.

